

**Der Abonnementspreis**  
 beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in  
 Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des  
 Inlandes 2 Mark.  
 Fernruf Nr. 56.



**Erscheint täglich**  
 mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen  
**Anzeigengebühr:**  
 für die 6spaltige Zeile über deren Raum 20 Pf.  
 Restamen 75 Pf.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 171.

Beuthen OS., Dienstag, den 28. Juli 1908.

IV. Jahrgang.

Bekanntes Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinist in  
 Gomburg; für den Inseratenteil: Arthur Gumbel in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pietschstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, das 18. Lebensjahr erreicht und das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Anerkennung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm ohne weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, so daß also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeanstandet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Ob. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des R. Versicherungsausschusses ist eine besondere Eintragung in die Versicherungskasse und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## 1. Die Wurzeln der Zentrumskraft.

Die Zentrumspartei ist nicht nur die stärkste Partei des Reichstags. Man kann auch ruhig behaupten, daß es die sich und in ihrem Verhältnis gefestigte Partei ist. Die Wahlstatistik bestätigt das sehr deutlich. Es gibt im deutschen Reich 66 Wahlkreise, in denen das Zentrum seine Reichstagsmandate mit mehr als der Hälfte nicht der Wähler, sondern der Wahlberechtigten ernennt. 16 Kreise davon wurden mit mehr als 60 Prozent der Wahlberechtigten gewonnen. Gegenüber diesen Zahlen sieht sich selbst die „Nationalztg.“ (Nr. 353) in einem Artikel, in dem sie „die Lehren aus diesen Zahlen“ zieht, genötigt zu erklären: „Keine andere Partei hat ähnliches aufzuweisen, und es ist hier nicht die Absicht, die wahrhaft drohende und niederwerfende Wirkung der Tatsache durch irgendwelche Darlegungen herabzumindern.“ Dieses Geständnis ist interessant u. verdient gemerkt zu werden. Weit bezeichnender aber sind die „Lehren“ und die aus ihnen folgenden Anschauungen, mit der „Nationalztg.“ offenbart. Das Blatt schreibt da in sachlichem Freimut:

Die sachgemäß angeführte Zentrumsmacht steht unbestritten mit der katholischen Kirche. Zwar wissen wir und werden wir immer von neuem bezeugen, daß es viele Tausende unter uns gibt, die aus ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht die Folgerung ziehen, zum Zentrum zu halten. Aber nicht das Ziel zieht nun einmal diese Folgerung, und darauf besteht das Zentrum und die Macht des Zentrums.“ Gegen diese Behauptungen sei mit ein bißchen Druderschwärze und Agitation

nicht aufzulommen. Da gelte es, ganz anders aus der eigenen Nervenkraft, ganz anders aus dem eigenen Gelbbeutel zu schöpfen und zu geben, um gegen die kirchlichen Diktatoren liberalen Feindes auf die Beine zu bringen. Ganz anders gelte es auch die nichtkirchliche Presse zu unterfüttern! Es gelte, die gleiche Glut der Opferwilligkeit und der stillen, unbesetzten und unermesslichen Arbeit zu des Reiches Bestem anzuhäufen und den Eifer zum Zentrum zu wecken, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Ob. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des R. Versicherungsausschusses ist eine besondere Eintragung in die Versicherungskasse und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Man muß anerkennen, daß diese Ausführungen nicht von dem Größenwahn beeinflusst sind, der zeitweilig in der nationalen Presse und so anders grafiert. Auf der anderen Seite aber ist es außerordentlich bezeichnend und uns durchaus nicht unangenehm, daß man offen zugiebt, der Meinung zu sein, das Zentrum stehe und falle mit der katholischen Kirche. Wir verstehen wohl, daß man eine so enge Zusammengehörigkeit mit Fleiß konstruiert, um das Zentrum als eine konfessionelle Partei zu diskreditieren. Dieser Trick ist schon so alt, daß man uns nicht damit imponieren kann. Aber wie sehen den Fall, diese enge Zusammengehörigkeit zwischen katholischer Kirche und Zentrum bestünde wirklich, dann wäre der Kampf gegen das Zentrum ebenso sehr ein Kampf gegen die katholische Kirche. Daß man im vermeintlich konfessionellen Zentrum die katholische Kirche treffen will, ist uns längst bekannt. Man hat das nur immer auf der Seite unserer Gegner in Absicht gestellt. Auch in Zukunft wird dies jedenfalls immer wieder geschehen, trotzdem der oben zitierte Satz der „Nationalzeitung“ keinen anderen als den von uns gezogenen Schluß zuläßt. Das Zentrum ist eine politische Partei, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung steht. Wenn aber

der katholischen Kirche offen der Krieg angesagt wird, dann muß es sich als eine christliche Partei ihrer Interessen annehmen. Für Zentrumsmanden, der sich zur christlichen Weltanschauung bekennt und dieses Bekenntnis auch praktisch betätigt, ist das selbstverständlich. Dem Liberalismus, dem als erstrebenswerteres Ziel seine Erhebung zur Lebens- und Weltanschauungsgemeinschaft vorzuziehen ist, das freilich unverständlich. Er beweist damit aber auch auf schlagendste, daß er als eine Partei für denjenigen, der die christliche Weltanschauung vertritt und ihr die Wege geebnet sehen möchte, gar nicht in Frage kommen kann, am allerwenigsten für positive Protestanten und Katholiken. Und was das Zentrum angeht, so liegt eben das Geheimnis seiner Kraft in seiner einheitlich positiv christlichen Weltanschauung und in seiner politischen Leistungsfähigkeit: in seinen Taten. Weide geben ihm seine Stärke und lassen nicht nur das feste Vertrauen seiner Wählerhaft berechtigt erscheinen, sondern sie sind auch die festesten Stützen seiner Existenzberechtigung und seiner Zukunft.

## Deutsches Reich.

Beuthen, 27. Juli.

— Der Kaiser auf der Nordlandreise. Auf der Fahrt von Wolde nach Meroke nahm der Kaiser einen etwa einstündigen Aufenthalt in Alesung und machte eine Wagenfahrt durch die aus der Höhe neuentstandene Stadt. Der Kaiser besichtigte die neuverbaute Kirche und stiftete ein dreiteiliges Kirchenfenster. Die zahlreich herbeigekommene dankbare Bevölkerung brachte ihrem Wohltäter begeisterte Ovationen.

## Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schärer-Petrasini.  
 (Nachdruck verboten.)

8.

Erwachendes Empfinden.

11) Vier Monate war Margarethe Burgdorf im Bade zu Spa gewesen. Während des verfloffenen Winters hatte sich ihr Gesundheitszustand sehr verbessert. Der Arzt befürchtete das Schlimmste und Franz konnte sein Weib nach dem verordneten Bad zu bringen. Die Natur erwachte und dem Orte entgegen, der ihm sein Glück erhalten sollte. Seine persönliche Empfindung sah sie in der Postkutsche halt umgah. Sie hatte wohl schwache, dankende Worte für ihn, aber keinen liebeswarmen Blick. Er wiederum hatte sich längst in ihre ruhige Art gewöhnt und war tief unglücklich, wenn ihm der Gedanke kam, daß der Tod ihm sein Weib entreißen könnte. Margarethe mußte er diesen Gedanken von sich; im besten Hotel brachte er sie unter und gab die Weisung, sie nicht zu verlassen, was ihr Freunde machen wollten. Nachdem er lange mit dem Arzte gesprochen und ihm das Wohlstehen Margarethes voll angewollter Dringlichkeit ans Herz gelegt hatte, reiste er wieder ab.

Das Hüttenwerk benötigte dringend seines Meisters und Franz Burgdorf mußte sein Weib gut aufgeben. Der Badearzt hatte ihm mit der Hand verschrieben, sein Möglichstes zu tun, und dem Gatten von Zeit zu Zeit Nachricht zu senden. Was das Befinden seiner Klientin antraf, hielt er auch sein Wort. Mit schwerem Herzen, aber der goldenen Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen in der Drust, hatte Franz Burgdorf Abschied von seinem Weibe genommen. Sie lehnte dabei bleich in den Kissen und sprach von ihrem fernem Kindechen. Daß sie ihn selbst viel weniger erwähnte, beachtete er gar nicht. In diesen Augenblicken war es ihm, als dürfte er sich nie von diesem schwachen Weibe trennen. Wie eine Angst, vor etwas Unerklärlichem überkam es ihn. Allein was half's! Er mußte an seine Arbeit. „Gib nach, Margarethe“, flüsterte er halberstickt, „wir sehen uns wieder, wenn Du gesund bist. O, werde es bald!“ Sie nickte milde und reichte ihm die Hand. „Küsse das Kind von mir, Franz — laß es für mich beten.“ Als er tief-traurig ging, ahnte er doch nicht, daß es das letzte Mal war, daß er in diese blauen Augen voll Liebe blickte, das letzte Mal, daß er ihre weißen Hände küßte. Mit Herese blieb Margarethe nun in Spa. Der Hüttenmeister gedachte ihrer unter dem Aufkommen seiner prüfenden Feuer und dem Krachen der niederfallenden Säulen im fernem Waldberg. Nur wenige Gäste besaßen sich bei der Ankunft Margarethes im Bade; es war ja noch zu früh.

Aber der Hüttenmeister hatte ja kaum diese Zeit erwartet und der Aufenthalt in Spa konnte auch jetzt weit mehr Nutzen bringen, als der im frostigen Waldberg, wo, trotz des aufsteigenden Frühling, noch oftmals kalte Stürme über den Berg wehten. Die ersten Wochen hütete Margarethe streng das Zimmer. Die Luft war endlich warm und in den prächtigsten Farben war die ganze Natur erwacht. Langsam mehrten sich die Gäste; elegante Equipagen kreuzten sich und das herrliche Wetter begünstigte die mannigfachen Vergnügungen. Wie der Schmetterling, der eines Tages aus der starren Hülle bricht, sah Margarethes Auge dies buntpfarbige Treiben. Wie hatte sie das Gefühl eines frisch pulsierenden Lebens so empfunden, wie jetzt. Und doch dachte sie auch an's Sterben. Sie hatte die Worte des Arztes gehört; derselbe gab sie auf. Sterben, wo ihr Herz auflebte und in ihrer Brust Gefühle einzogen, die ihr fern geblieben waren bis dahin. Der verstorbene Vater, längst verwitwet, hatte die Tochter in strenger Zucht gehalten; selbst die unschuldigsten Freuden blieben ihr fern. In seiner Engherzigkeit mußte der alte Mann nicht, was das Herz seines Kindes benötigte, Licht und Wärme. Er dachte über diesen Punkt nicht einmal nach. Margarethe wuchs auf in der harten Lehre des Vaters. Aber ihr Gemüt, als ein Erbe der Mutter, weich, und ihr nachgiebiger, sanfter Charakter allein war im Stande, den grämlichen, eigensinnigen Vater zu verführen. Aber ein Evangelium war ihr dieses Vaters Wort und Wille geworden. Margarethe ward eine herrliche Knospe. Aber in der engen Welt, in der sie lebte, brach diese Knospe nicht auf; die prächtige Blume verhäufte sich.

Die Ankunft in Merok fand am Freitag 5<sup>1/2</sup> Uhr nachmittags statt. Der Kaiser machte abends einen Spaziergang an Land mit Befolge. Das Wetter ist schön und warm. — Der Kaiser hielt, wie aus Merok gemeldet wird, gestern früh 10 Uhr den Gottesdienst ab. Die Weiterreise nach Bergen erfolgte gestern nachmittags 4 Uhr. An Bord alles wohl. — Am heutigen Montag nachmittag wird der Kaiser die Heimreise von Bergen aus antreten. Das Eintreffen in Swinemünde erfolgt voraussichtlich Mittwoch vormittag.

Der Kaiser trifft am 9. August in Wilhelmshöhe bei Kassel ein.

Das Kronprinzenpaar stiftete gestern mittag dem König und der Königin von Württemberg in Friedrichshafen einen Besuch ab.

Ueber eine angebliche Einladung des Fürsten von Monaco an Kaiser Wilhelm und Kaiserin hat sich das Pariser Blatt „Le Journal“ von seinem Korrespondenten in Monaco folgende wohl kaum ernst zu nehmende Mitteilung: „Ich erfahre aus autorisierter Quelle, Kaiserin Albert von Monaco wurde gelegentlich der Feste, die zur Enthüllung des Monuments Gambettas in Nizza gegeben werden sollen, den Präsidenten Fallières und Kaiser Wilhelm in sein Fürstentum einladen.“

Die Seereise des russischen Premierministers Stolypin hatte durch Kesselbruch eine Störung erfahren, sodas er in Hamburg, wo auch seine Gemahlin sich befand, bis Sonnabend bleiben mußte und alsdann erst seine Reise fortsetzen konnte. Es ist indessen zweifelhaft, ob Stolypin seinen Plan noch ausführen kann, von der Nordsee direkt nach Neval zur Entrevue des Zaren mit dem Präsidenten Fallières am heutigen Montag, den 27. Juli zu kommen. — Der russische Kreuzer „Almaz“ mit dem Ministerpräsidenten Stolypin an Bord ist gestern in der Nähe von Glückstadt aufgelaufen. Schlepper waren zur Hilfeleistung von Cuxhaven abgegangen, doch wurde der Kreuzer ohne Hilfe wieder flott und hat um 3 Uhr nachmittags Cuxhaven unter dem Salut des Forts Grimmerboorn passirt.

Der Admiral des britischen Chinageschwaders, Sir Hedworth Lambton ist zu dreitägigem Besuche des Gouverneurs von Kiautschou, Vizeadmiral Truppel am Sonnabend in Tjingtau eingetroffen.

Präsident Fallières als Opfer einer Gemütsbewegung. Die französischen Blätter sind glücklich im Besitze eines Zwischenfalles, so lesen wir in den „Leip. N. Nachr.“, der sich während des Aufenthalts des Präsidenten Fallières in Kopenhagen ereignet hat. Der äußere Verlauf der Bewegung war so wenig sensationell, der Austausch der Eindrücke im Schloße Amalienborg so hässlich korrekt, daß man dem französischen Kaiser damit keine Erwärmung des Gefühls verurteilen konnte. Und schließlich hat Kopenhagen doch diejenige Etappe vor Neval, von der man etwas derartiges verlangen konnte. Die dänische Agitation an der deutschen Nordgrenze, die ungebilligte französische Sehnacht an der deutschen Westgrenze: Daraus muß sich doch ein gemeinsamer Gesichtspunkt ergeben, der den Aufenthalt Fallières in Kopenhagen begleitete. Und die französischen Berichterstatter in Kopenhagen haben ihn denn auch gefunden, wenn auch nicht in der Hauptaktion der Begegnung, so wenigstens in einem „Zwischenfall“. Präsident Fallières besuchte am Dienstag in Kopenhagen die Glyptothek, die von dem dänischen Großbauern Jakobien begründet ist und eine reiche Sammlung von Skulpturen französischer Meister enthält. Im Verlauf dieses Besuchs ereignete sich nach dem Bericht französischer Blätter folgendes: Herr Jakobien, der selbst den Präsidenten durch die Räume des Museums führte, hielt lange Herrn Fallières vor der berühmten Gruppe Mercies „Quand memo!“ zurück, die bekanntlich eine Kaiserin darstellt, die einen verwundeten französischen Soldaten in den Armen hält. „Ich hatte gewünscht“, sagte Jakobien dabei dem Präsidenten „auf dem Sockel die

Inskription eingravieren zu lassen: „Gott schüze Frankreich!“ Aber ich mußte auf meine Gedanken verzichten, da man mich darauf aufmerksam machte, daß das Politik sein würde. Darauf dieser Spruch ist auf dem Grund unserer Herzen eingegraben, und hier habe ich den Spruch durch Blumen ersetzt.“ Damit wies er auf einen am Sockel des Bildwerks ruhenden Kranz mit einer Schleiße in den französischen Farben, welche die Inskription trug: Gott schüze Frankreich! Die Wirkung dieser kleinen Rede wird nicht einheitlich überliefert. Der Berichterstatter des „Matin“ verichert: „Es ist unnötig zu sagen, daß wir alle, die dem Präsidenten folgten, und vor allem der Präsident selbst tief bewegt (très émus) den Worten des Grafen zuhörten.“ Der Berichterstatter des „Journal“ erklärt jedoch: „Der kleine Zwischenfall rief, so unvorhergesehen und außerhalb jeder Etiket, aber dennoch von bester Absicht eingegeben, ein gewisses Gefühl der Fro-Kälte (un certain froid) unter den Anwesenden hervor.“ Es ist schade, daß man nun nicht bestimmt weiß, ob es dem Präsidenten der französischen Republik bei der politischen Anspielung warm oder kalt geworden ist. Und auch für die französischen Leser ist es schade, daß das „Journal“ die Temperatur anders feststellt, als der „Matin.“ Dieser Zwischenfall war die einzige Ausbeute von Kopenhagen, und nun ist auch die Freude nicht rein.

Weißbegünstigungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Bolivien. Wie aus La Paz gemeldet wird, wurde am 22. Juli ein Weißbegünstigungsvertrag zwischen Deutschland und Bolivien abgeschlossen. Derartige Verträge hat Bolivien bisher nur mit Chile, Peru und den Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossen. Die Verträge mit Chile und Peru sind neueren Datums, älter ist der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Vertrag.

Ein interessanter englischer Brief über König Eduard. Der „Information“ wird der Brief eines englischen Aristokraten aus der Umgebung des Königs Eduard zur Verfügung gestellt, der interessante Aufschlüsse über den Charakter des gekrönten Diplomaten und über die Ereignisse der letzten Zeit enthält. Da der Schreiber dieses Briefes wegen seiner Beziehungen zum Londoner Hofe als unbedingt unterrichtet gelten kann, so geben wir die bemerkenswertesten Stellen aus dem Schreiben, in folgendem wieder:

Der Charakter unseres Königs wird allgemein falsch beurteilt. Seine Pläne und Ziele sind ausschließlich launmännlich, wie sie jeder Großkaufmann hat. Am besten wird der König wohl durch seine eigenen Aeußerungen charakterisiert, die er jüngst nach den Nevaler Ereignissen tat, als die Presse sich in Deutschland aufregte:

„Man tut mir bitter Unrecht“, sagte er, „daß man mir fortwährend kriegerische Absichten unterstellt. Man sollte doch einsehen, daß ich allein für den Handel und die Wohlfahrt meines Volkes Sorge, was meine Pflicht und Schuldigkeit ist. Gewiß kenne ich auch ein „Kriegsgehörn“, das ist der Kampf der Völker auf den Ozeanen des internationalen Wettbewerbes. Das allein kann ich darunter verstehen. Ich muß sagen, daß mir der Sinn für die Selbstverfeinerung der Menschheit — was ist ein Krieg anders? — gänzlich fehlt. Es sind gewiß genug Kriege geführt worden zwischen großen Nationen. Aber da waren die sozialen und politischen Bedingungen noch ganz andere. Mein England kann ich jedenfalls nicht recht auf dem Kriegspfad mit Speer und Tomahawk verstellen. Aber England ist ein Industrie- und Handelsstaat, und muß leben. Einen Krieg für die Lebensbedingungen wollen wir führen, wie jede andere Nation, im friedlichen Konkurrenzkampf.“

Man wird allgemein zugeben müssen, so fährt der Briefschreiber nach diesem Zitat der Worte König Eduards fort, daß dieses Charakterbild des Königs etwas anders aussieht, als das, was man allgemein von ihm entwirft. Die Leute, die Gelegenheit gehabt haben, unseren König im persönlichen Verkehr kennen zu lernen, wissen auch, daß er sein Wesen am besten mit seinen eigenen Worten gekennzeichnet hat. Wenn ich auch zugeben will, daß manchmal der Schein

wider ihn und seine Friedensliebe ist, so sagt man bei dem Schein ist kein Sein! Man mag Englands Absicht und Ziele für egoistisch halten, welches Volk ist es nicht? Feindlich sind sie keineswegs. Um es kurz zu sagen: Englands Diplomatie arbeitet für England, wie jede andere Diplomatie für ihr Land wirkt. Nur sich zu Liebe, keinem zu Liebe.“

Man braucht die Aeußerungen des englischen Königs ausführlich zu kommentieren. Sie benehmen ohne Zweifel dem König Eduard ein sehr geschickter Diplomat ist.

Wie in der französischen Jugend der Haß gegen die Deutschen geschürt und der Revanchegedanke gefördert wird, geht aus folgender Einwendung hervor, die „Braunschweigische Landeszeitung“ veröffentlicht hat. Sie heißt es:

Vor mir liegen zwei französische Blätter, zum Gebrauche an Schulen bestimmt: „Devoit et patrie“ von A. Budant und „Leber“, „Geschichte einer elässischen Familie“, von A. Schuler, ein Leitfadens über Moral und die sozialen Verhältnisse, ist im Gebrauche in Schulen zu Paris, Lyon usw. In diesem Schulbuche die Kinder für den Revanchegedanken erwecken, benehmen z. B. folgende Stellen: S. 149: „Ein Franzose steht in diesem Augenblicke unter der Herrschaft des Auslandes. Aber die ganze Welt weiß, wir entschlossen sind, eines Tages unsere unterdrückten Brüder zu befreien.“ In Section 12, „die Brüderlichkeit“ betitelt, enthält der Lehrer die Kinder an seine Erzählung von Elsaß-Lothringen die 1870 vor den „Brutalitäten“ der Preußen klüchten und fährt fort: „Weißt du wohl noch, Jakob, daß du da riechst, du wolltest eines Tages Krieg mit den Preußen anfangen, damit sie diesen armen Leuten ihr Land wiedergeben müßten? alle deine Kameraden haben Beifall gesendet und haben gesagt, daß sie mit dir gehen würden. Ja wohl, Herr, das ist (rufen alle Schüler). Das ist wahr! Wir haben es gesahet werden es tun.“ (S. 212 u. 213.)

S. 215: „Sie (die Feinde Frankreichs) haben uns unterworfen, aber in Elsaß-Lothringen gehohlet, man muß alles zu ihrer Freiheit vorbereiten.“

In noch geßiger Weise schürt das andere Buch — „Jeanne“ — den Deutschenhaß bei den Kindern. Sein Erscheinen 48. Auflage zeugt für die Verbreitung in den Schulen und in bibliophilen Kreisen. Von Anfang bis Ende ströht es von gegen die Deutschen und sucht sie bei der Jugend verächtlich zu machen. Einige Auszüge mögen genügen. S. 7 und 8: „gelesen wir nichts! Gedenken wir uns jener Tausende von Leuten, die seit Jahren leiden und hoffen, ohne je müde zu werden. Heute noch wie am Tage nach dem Siege sind die Deutschen in diesen Provinzen, die sie uns genommen haben, verblieben. Sie halten sich dort nur durch die Gewalt.“

In ihrer Brut verstopfen sie ihre strengen Mäuler. Die Gefangenen fällen sich mit elässischen Patrioten; unendliche Mäuler jenseit überall Verbrechen.“ „Selbst die Kinder bemerken diese Deutschen, die so hart und so feindlich ihre Erde sind. Ja, eure kleinen Kameraden, die Elsaß-Lothringen, werden behandelt als Verdächtige und unterdrückt. Man verbietet ihnen, französisch zu sprechen und anders, in ihren Unterhaltungen und ihren Spielen, und man strafe sie, wenn sie die gebräuchliche Sprache gebrauchen.“

S. 92: „Sie (die Deutschen) waren neulich auf Frankreich, welches sie so sehr liebten, und suchten die erste Gelegenheit, um an diese elässischen (1870) wieder verlieren können! Mein Land, was heute nicht gefehlet, kann morgen gesehnen; es wird kommen, an dem wir uns rächen werden.“ S. 370: „rühig (tröstet) ein Anbe seinen weinenden elässischen Großvater habe Vertrauen, Großvater, wir sind es, die keinen Schrecken heute und die Soldaten von morgen, wir sind es, die den Elsaß-Lothringen wieder abnehmen werden.“

1. Verkauf der Funkenstation Rauen an das Deutsche Reich? Eine Berliner Korrespondenz meldet, daß der deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken“ und einer ankeruropäischen Regierung ein Verkauf der Funkenstation Rauen bei Berlin schwebt; mit dem Verkauf des bekannten Turmes dürfte schon in diesem Jahre begonnen werden.

Franz Burgdorf war ihr Nachbar gewesen, aber selten hatte sie einige Worte mit ihm gewechselt, so wenig wie mit einem anderen Manne.

Ihre Wirken lag in den vier Wänden ihres väterlichen Hauses.

Franz Burgdorf, der ein Mann ward, wie der Ort keinen zweiten anzudeuten hatte, verliebte sich in die entzückende Mädchenknope.

Lange wagte er nicht, das Auge zu dem ihren zu erheben. Und als es endlich geschah, traf ihn ein kalter, gleichgültiger Blick, der ihn hätte ermüthigen sollen.

Statt dessen bewirkte er das Gegenteil, wie es meist der Fall ist.

Vielleicht hätte er dennoch besser getan, mit Margarethe zu sprechen, um ihr offen seine Liebe zu gestehen.

Mögllich, daß das Mädchen zwar erschrak, sich dann aber doch mit seiner Person beschäftigte, bis endlich das verschlossene Herz sich öffnete und die warmen Schläge dem Manne entgegenliefen, der diese Liebe sicher verdiente.

Alein Franz Burgdorf schlug nicht diesen Weg ein. Er war kein Feuergeist, der sich erst der Liebe dieses Mädchens verschert hätte, oder diese Liebe sich erkämpfte.

Nach altem Brauch der Gegend ging er erst zum Vater Margarethens, als ehrenwerter Freier um dessen Kind. Sagte der „Ja“, so wollte Franz seine Werbung bei dem Mädchen anbringen und daß Margarethe ihn erhörte, daran zweifelte er nicht.

Wenn sie erst erfährt, wie sehr er sie liebt und verehrt, mußte ihm dies halbe Kind doch freundschaftlich entgegen kommen.

Von der Freundschaft zu Liebe war dann ein kurzer Schritt.

So sagte sich der Freier. Er war kurzschichtig; nur ein offener, gerader Ehrenmann,

aber keine Natur, die sich des weiblichen Herzens ganz verband und zu behandeln wußte.

Margarethens Vater, ein herrschaftlicher Beamter, indessen längst pensioniert, hörte den Freier ruhig an.

Er fühlte die kraftbrechende Gewalt des Alters und wußte seine Tochter ganz allein, wenn ihn über kurz oder lang der Tod abrief.

Ein gewisses Vermögen konnte er ihr freilich hinterlassen; aber was konnte dies auf die langen Jahre nützen.

Nach einem passenden Schwiegerjohne hatte sich der Alte schon längst umgesehen; es fand sich keiner, der ihm behagte hätte.

Nun kam Franz Burgdorf. Offen und gerade sprach er und machte den besten Eindruck auf den Beamten.

Ruhig ließ dieser ihn sprechen und gab erst eine Antwort, als Franz Burgdorf seine ganzen Zukunftspläne klargelegt hatte.

Der Besitzer des Hüttenwerkes zu Waldberg war gestorben. Die Erben stellten das Anwesen zum Verkaufe.

Franz Burgdorf war bereits in Unterhandlungen getreten; als dessen Besitzer hatte er ein weites gegenbringendes Feld vor sich.

Im Vertrauen auf seine Kenntnisse und Kräfte fühlte er sich stark zu jedem Unternehmen.

Freilich fand ihm selbst nur ein mäßiges Vermögen zur Seite und Meister der Hütte konnte er nur mit manchem Opfer und vielen Beschränkungen werden. Aber ein Jagen vor der kommenden Zeit konnte er nicht.

Ja, sein Glück hoffte er zu finden nach jeder Richtung, wenn ihm das Mädchen, das er liebte, als sein Weib folgen wollte.

Dieses alles legte er dem Vater Margarethens vor und erwartete dessen Spruch.

Der alte Beamte gab ihm die Hand — das war ihm — und sagte zu. Wer war glücklicher, als Franz Burgdorf?

Zu keiner Aufwallung dachte er nicht einmal sofort an die Margarethe sein Verben auffassen würde.

Das Schwerte schien ihm die Zusage des Vaters und war gegeben.

Und der Vater wußte, daß sein Kind den leiftesten befolgte und sich rückhaltlos seinen Anordnungen ohne im stillen zu fragen, ob sie selbst und ihre einzig waren.

Mit erhabenem Gesicht hörte sie dem Vater, als ihr dieser in kurzen Worten den zukünftigen vorstellte.

Inerlich bebend, hing Franz an ihren Lippen. Und das Mädchen empfand nur den gewohnten Ton, immer wünschte und befehl, und wenn auch diesmal hart klingen, sie wußte doch, was er bedeutete.

Der Alte erwartete wirklich keine andere Antwort, als zufriedenes: „Ja!“

Er hätte Margarethe kaum eigens darum gefragt; es nicht unbedingt nötig gewesen wäre.

Er, als Vater, mußte doch selbst am besten wissen, der Zukunft seines Kindes nach.

Margarethe hatte dann wirklich ihr Hand in die Burgdorfs gelegt und ihn länger als sonst angeblickt. Sie sah sein freudiges, ehrliches Antlitz und die aufgeregte Freude schwand von ihr.

Seine Worte strömten so viel warmes Gefühl auf sie, sie ihn bald lieber hatte, als — den Vater.

Ihr dünnte dies genügt; sie liebte ihn nicht, aber selbst nicht klar darüber.

(Fortsetzung folgt)

werden. — Wir geben diese Mitteilung wieder, müssen aber die Verantwortlichkeit der Korrespondenz völlig überlassen.

Die Verbesserung der ostasiatischen Abhängigkeitsgruppen über Land. Der „Köln. Ztg.“ läßt sich telegraphisch aus Berlin melden: Der angekündigte Transport eines Abhängigkeitskommandos für das ostasiatische Detachement auf dem Landwege durch Sibirien kam als ein interessanter Versuch betrachtet werden. Nach den Mitteilungen der Berliner Korrespondenz stellt dieser Transport sich billiger als auf dem Seewege, aber erst die Erprobung wird zeigen können, ob nicht manche nicht vorhergesehenen Nebenkosten entstehen. Als Transportdauer auf den russischen Strecken, wobei offenbar auch die japanischen und sibirischen Strecken von Chabin bis Tientsin einberechnet sind, werden 25 Tage angegeben. Daraus geht hervor, daß die betreffenden Hüge sehr langsam fahren, da die durchgehenden Kurrierzüge und auch die bei einer wenig intermediären Geschwindigkeit nur 14 Tage brauchen. Die Reisezeit gegenüber dem Seewege würde also höchstens 10 Tage betragen und es wird sich erst herausstellen müssen, ob dadurch ein Gegenwert geboten ist für die Anstrengung und Ermüdung der Truppen, die bei einem fast über Wochen dauernden ununterbrochenen Eisenbahntransport unvermeidlich ist.

Zu der Weisheit der „Nationalzeitung“: „die Zentrumsmacht steht und fällt mit der katholischen Kirche“, bemerkt die „Kreuzzeitg.“ (Nr. 346): Hier haben wir den falschen Ausgangspunkt der liberalen Politik einmal handgreiflich vor uns. Wenn man annimmt, daß das Zentrum mit der katholischen Kirche steht und fällt, so ist der politische Kampf gegen das Zentrum direkt gegen die katholische Kirche zu führen; das geschieht denn auch tatsächlich von allen liberalen Kulturkämpfern, von der Presse, und die Wirkung ist, daß sich die liberalen Parteien immer enger und immer vollständiger der katholischen Kirche anschließen, die sich zur Vorkämpferin der Kirche macht. Man erreicht also das Gegenteil von dem, was man will. Es ist aber nicht wahr, daß die Zentrumsmacht über als das Zentrum der Kirche steht und fällt. Die Kirche ist nicht das Zentrum, sondern das Zentrum überbauend. Jedes Zentrum muß einmal, wenn kein gläubiger Kirchenbesitzer mehr zu beschreiben braucht, daß politische Parteien die Kirche stützen wollen. Dann wird sich der katholische Wähler dem Zentrum anschließen können, die seiner politischen Überzeugung seine politische Überzeugung der Trennung gegen die Kirche Zentrum zu müssen glaubt und sich der Schutz- und Trutzbarte des Zentrums anschließt.

Der Gewaltmenschen widmet Generalmajor Keim in „Ztg.“ (Nr. 262), ein Oloquium und steht dabei verächtlich auf die „Demokraten und Radikalen“ herab, welche diese Oden in das Gebirge zu schätzen wüßten. Etwas Wahres ist allerdings zu sagen. Von Zeit zu Zeit kann man solche Gewaltmenschen brauchen, die der Menschheit neue Bahnen weisen, wenn sie auch wie Attila und Napoleon, praktisch als „Vollstreckung“ auftreten. Wenn sie aber die Mühe ne verlassen, mehr wieder zu sehen. Aber Hr. Keim denkt anders darüber; er sieht sich augenblicklich nach Gewaltmenschen für den nächsten Hausgebrauch. So schreibt er: „Man solle nicht unterlassen, das Bewußtsein der Gegenwart und Zukunft zu wecken.“ — und braucht sie für Gegenwart und Zukunft.“

Der Gegenwart und Zukunft! „Merkst du was, lieber Herr?“ bemerkt dazu die „Köln. Volksztg.“ und fährt dann fort: „Wer wäre da näher zur Hand als unser Keim, der „herrlichste von allen“ Gewaltmenschen! Nachdem man ihn aus dem Stößenverein verbannt hat, liegt er da wie ein Fisch auf trockenem Sand und macht nicht so gerne weisheitsvolle Reden. Wenn Wismar, würde Keim es jedenfalls bejagen und er machte es sicherlich nicht an, wenn ihm das Zwerggeschlecht der heutigen Deutschland nicht zu großen Taten verperrt, wie sie allein eines Keim würdig sind? Wenn wir ihm raten sollten, würden wir ihm empfehlen, um die Deutschen der Gegenwart viel zu entzart und zu feige sind, und nicht so große Männer zu werden — nach Mazedonien zu gehen und aus diesem Lande wieder das zu machen, was es unter Alexander war. Die Qualität des Volkes ist Nebenbei den größten Dingen gebunden, wenn nur der rechte Genius an der Spitze steht. Also was früher Alexander von Mazedonien gemacht hat, das möge jetzt der „Keim von Mazedonien“ werden. Das ist seine Verwendung, hintermalen es zu weit heruntergekommen ist. Wir haben dem Volke einseitig viel Wissen und seiner kleinsten Leistungen.“

Harden über den Fall Eulenburg. In seiner gehende Betrachtung über den Fall Eulenburg, die, wenn man sie nicht gerade viel neues Material bringt, doch immerhin interessante Punkte enthält. Harden geht in seinem Artikel auch auf den Fall Tausch ein. Ueber sein Zusammenreffen mit dem 1897 vor Bericht gestellten Kritiker der Redaktions schreibt er: „Im Dezember 1896 hatte ich einen Anschlag, gebrochene Mann mich aufgesucht, weinend schreiend vor mich und den Vorwurf des ihm unverschämten Verachtens erzählt. Ein Mächtiger möchte ihn zu lassen, der Agentenbericht, der dem Staatssekretär eine Vorladung zugeht, mußte den Öhmer interessieren. Zwei Tage nach seinem Besuch wurde Tausch verhaftet und des Meineides beschuldigt. Nach seiner Freisprechung kam er wieder zu mir. Er hat mir Briefe von der Hand Wal-

dersees und Pyritts gezeigt; der Worsgaper spendete ihm darin die Urrede: „Mein lieber Herr von Tausch!“ Den Erzählungen entnahm ich, daß es zwischen den beiden Briefschreibern Beziehungen gab (wie Bismarck immer vermutet hatte); daß der Kommissar auch von dem Fiskusadjutanten Grafen Runo Wolke empfangen worden war; und daß Eulenburg mit Madais homosexuellem Nachfolger getraut habe; unter dem neuen Vizepräsidenten sei er schon beobachtet, seien über ihn umlaufende Gerüchte notiert, Tatsachen, die zum Einschreiten zwingen konnten, aber nicht festgestellt worden.“ — Ueber die heutige Verbreitung des Homosexualismus äußert sich Harden folgendermaßen: „Erst im Jahr 1908 habe ich die fürchterliche Verbreitung des Kinadentumes kennen gelernt und wie der Referendar Bismarck, die gleichmachende Wirkung des gemeinschaftlichen Verbreitens des Verbotenen durch alle Stände hindurch“ deutlich empfunden: vor den Häusern der Drogenhändler aus nahen und fernen Städten (sie schreien nicht; mein Revolver ist gut und ich habe dafür gesorgt, daß am Tage nach einem gelungenen Ueberfall alle Beweismittel veröffentlicht werden); von den Zeichen einer Kameradschaft, die scharf ist als die der Ordensbrüder und Maurer, fester hält und über die Wälle des Glaubens, der Staaten und Klassen hinweg ein Band schlingt, die einander Fernsten, Fremdesten zu Schutz und Trutz in Brüderlichkeit vereint. Ueberall sitzen Männer aus dieser Sippe; an Höfen, in Armeen und Marine auf hohen Posten, in Messern, in den Redaktionen großer Zeitungen, auf den Stühlen der Händler und Lehrer, der Richter sogar. Alle verbünden sich gegen den gemeinsamen Feind. Viele bilden auf den Normalen schon wie auf ein niederes Wesen von unzulänglicher Differenzierung herab. Tausende fühlen es wie Schmach und Massengefahr; dürfen sich aber nicht regen, weil sie Einen in der Familie haben und „Nächtlich nehmen müssen.“ Das hatte ich nicht gewußt. Seit ich weiß, bin ich nicht mehr so dumm gegen das erdentlich gewordene Uebel, das die Pariser schon vor zehn Jahren le vice allemand zu nennen mochten.“

Gegeu den Bonifaziusverein richtet die freisonerative „Post“ (Nr. 337) einen miltenden Leitartikel, weil die Zentrumspresse Unterstützung der Los von Rom-Bewegung durch Reichsdeutsche in Oesterreich kritisierte und dabei selbst Propaganda in den skandinavischen Ländern trieb. Wenn nur der katholische Bonifaziusverein in Deutschland die Kosten dieser propagandistischen Mission in den protestantischen Reichen der Nordens bestreite, wie kam der Ultramontanismus es dann dem Gustav Wolf-Berlin und dem Evangelischen Bunde verwehren wollen, den armen österrischen Gemeinden der „Los von Rom-Bewegung“ zu Hilfe zu kommen! Weist der Protestantismus in Oesterreich vielleicht, eben so Werke, wie der Katholizismus in den nordischen Reichen? Ueberhaupt ist es für mich die kleinste evangelischen Gemeinden mit geistlichen Kräften und höchsten Veranlassungen? Nein, er ist tatsächlich nicht inkompatibel, wie die Reichsdeutschen behaupten, die dringlichsten Bedürfnisse der Gemeinden zu befriedigen.

Die Verbreitungskunst des Hausatheologen der „Post“ ist bekannt. Man hatte aus dem Deutschen Reiche hundert protestantische Blätter nach Oesterreich geschickt, zum Teil nach „Gemeinden“, die noch gar nicht existieren und erst durch Proletenmacherei gebildet werden sollten. Der Hauptunterschied ist aber der folgende. Die Los von Rom-Bewegung war ein rein politisches Unternehmen, die mit dem Evangelium kaum etwas zu tun hatte. Die Unternehmer waren gänzlich glaubenslose Leute, alldeswegen Wolf, wie Schönerer, Wolf, Stein, Jacobi, die dem „evangelischen“ Glauben mindestens so fern standen, wie dem katholischen. Sie propagierten die Bewegung zu dem Zwecke, die Annexion der deutschen Kronländer Oesterreichs durch das Deutsche Reich zu erleichtern, und Schönerer gab von vornherein bekannt, er wolle als der zehntausendste zum Protestantismus übertreten, was er dann, als 9999 vorangegangen waren, auch getan hat. Darin dokumentiert sich doch ganz klar der wirkliche Charakter der angeblichen protestantischen Bewegung in Oesterreich. Es handelt sich um ein antioesterreichisches alldesdeutsches Unternehmen; man schickt zwar auf die katholische Kirche los, will aber in Wirklichkeit Oesterreich damit treffen. Damit die bescheidende katholische Mission in den skandinavischen Reichen zu vergleichen, grenzt ja an Wahnsinn, ganz abgesehen davon, daß der Bonifaziusverein seinen Zweck der Stärkung der kath. Kirche nicht durch eine Schwächung der protestantischen Christenheit zu erfüllen sucht, wie dies umgekehrt bei der Los von Rom-Bewegung der Fall ist, die ein Proletenmacherverein von der verwerflichsten Sorte ist.

minstert im September nach London kommen und hier persönlich Verhandlungen mit der Handelskammer pflegen wird.

**Osmantisches Reich:**  
Konstantinopel, 25. Juli. (Der Wechsel im Großvezierat) hat die Diplomatie und auch die informierten türkischen Kreise vollkommen überrascht. Die Besetzung begreift ihn mit einer Staune. Der Fall von Manastir hat demissioniert. Auch andere Beamte verlangten ihre Entlassung oder beabsichtigten dies noch zu tun. Einer Konstantinopeler zufolge herrscht eine große Desertion in der Garnison Boudena. Die beunruhigenden Nachrichten von der Einberufung der bulgarischen Reserve wird von bulgarischer Seite bemerkt. Die Gewährung einer Konstitution wurde von den jungtürkischen Kreisen mit Begeisterung aufgenommen. Die Masse verhielt sich gleichgültig, die Christen indifferent. Aus der Provinz sind zahlreiche Dankgesenden im Bild eingetroffen. Die Truppen wurden in Istanbul beim Marsche zum und vom Selamit mit Hochrufen auf den Sultan begrüßt. Die Druckerei der türkischen Blätter haben gestagt. Für den Abend war eine Illumination in Aussicht genommen.

Konstantinopel, 25. Juli. (Die Berufung eines türkischen Parlaments.) Die Hofkammer des Sultans, in der die Einberufung einer Volksvertretung in Aussicht gestellt wird, hat im Zustand ebenso überreift, wie in der Türkei selbst freudige Erregung hervorgerufen. Die gesamte Presse in Konstantinopel begrüßt die Knechtung der Verhältnisse mit Jubel und dankt dem Sultan beglückwünscht mit dem Hinweis, daß die Entwerfung ohne Opfer erfolge. Die türkischen Blätter veröffentlichen die Verfassung, sowie das seinerzeitige darauf bezügliche Manifest an Midhat Pascha, den Urheber des Verfassungsentwurfs von 1876. Die allgemeine Stimmung ist begeistert. In Saloniki wurde die Depesche des Großveziers, worin die Gewährung einer Verfassung mitgeteilt wird, im Konat vereisen. Die Handlung fand in feierlicher Weise durch Hilmi Pascha statt, in dessen Ibrahim Pascha, des Kommandanten des dritten Korps, vor den Offizieren der Garnison und einer riesigen Volksmenge. Die Hofkammer löste anhaltend begeisterte Kundgebungen aus. Das Fort Topkane und eine türkische Korvette, die im Hafen lag, gab einen Salut aus. Die Balkanmächte verhalten sich der neuen Bage gegenüber noch zurückhaltend. Nur aus Sofia liegt eine Meldung vor. Die Nachricht, daß die Türkei eine Verfassung erhalten habe, ruft dort in allen politischen Kreisen tiefen Eindruck hervor und findet allgemein eine sympathische Aufnahme. Die politischen Kreise glauben, daß die verfassungsmäßigen Zustände sich auch den christlichen Nationalitäten in der Türkei zugute kommen.

**Britisches Reich.**  
London, 25. Juli. (Die englischen Flottenmanöver) sind ziemlich unerwartet abgeschlossen worden. Die beiden Segner, der Angreifer Lord Beresford und der Verteidiger Kontradmiral Bridgeman, haben sich überhaupt nicht getroffen. Bridgeman konnte ungehindert seine Verbarungen aus dem Atlantischen Ozean herausziehen. Vermutlich sind „Rieberhandriffe“ über den Manöverplan vorgekommen.

London, 25. Juli. (Unfreiwillige Landung des englischen Luftschiffes „Nulli secundus“.) Auch die dritte Landung des englischen Luftschiffes „Nulli secundus“ war nach dem Bericht eines Augenzeugen unfreiwillig. Zwar gelang der dritte Startversuch, und das Luftschiff, in dessen Gabel sich Kapitän King, Kapitän Carden und Beirant Westland befanden, konnte in einer Höhe von etwas über 1000 Fuß einen Weg von etwa 9 Kilometer zurücklegen, wozu es ungefähr 20 Minuten brauchte. Dann riß einer der Treibriemen, die den Petroleummotor mit den Propellern verbinden, worauf Kapitän King das Ventil öffnete und genügend Gas ausströmen ließ, um den Ballon in einer Entfernung von drei Viertelkilometern von der Ballonhalle zur Erde zu bringen. Die Versuche sollen heute fortgesetzt werden.

London, 25. Juli. (Ein Bündnis zwischen Dänemark und Schweden.) „Daily News“ wollen wissen, daß Dänemark und Schweden ein Defensiv- und Offensivbündnis abgeschlossen haben. Die norwegische Regierung habe bisher diesem Bündnis nicht beitreten wollen; aber nachdem die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem König von Norwegen schließlich abgefast worden sei, halte man es für nicht ausgeschlossen, daß bald eine Aenderung in der Politik Norwegens eintreten werde. Der Korrespondent genannten Blattes fügt hinzu, daß er seine Informationen einer durchaus glaubwürdigen und zuverlässigen Persönlichkeit verdanke, und bemerkt, daß der gegenwärtige Besuch des Präsidenten Fallieres in Kopenhagen auch in Zusammenhang mit dieser Allianz stehe, welche von Großbritannien und Frankreich warm befürwortet sei.

**Für die Monate  
August und September  
werden**

**Bestellungen**  
auf die täglich erscheinende

**„Oberschlesische Zeitung“**

von allen Postämtern, Briefträgern, den Ausgabestellen und Anzeigerinnen, sowie von den Geschäftsstellen Deuthen (Pielarstr.), Zabrze (Raniastraße 1) und Myslowitz (Neue Kirchstraße 3) entgegengenommen.

Monats-Abonnements nur 70 Pfg. frei ins Haus einschließlich der kostenlosen Unfallversicherung von 300 Mark.

Wöchentlich 3 Unterhaltungsbeilagen. Probennummern auf Wunsch bis 1. August gratis.

**Husland.**

**Schweden.**

Stockholm, 25. Juli. (Zum Besuche Fallieres.) Bei der gestrigen Galafest wurden herzliche Trinksprüche zwischen dem Präsidenden Fallieres und König Oscar II. von Schweden ausgetauscht.

**Frankreich.**

Paris, 25. Juli. (Präsident Fallieres) wird Ende August England einen zweiten Besuch abstaten und bei dieser Gelegenheit von mehreren Ministern und Deputations begleitet sein. Es wird sich bei diesem Besuch in erster Linie um eine Besichtigung Londoner Einrichtungen und ganz besonders um ein gründlicheres Studium der französisch-britischen Ausstellungen handeln. Es werden weitgehende Vorbereitungen für einen außergewöhnlich glänzenden Empfang getroffen. In diplomatischen Kreisen erwartet man, daß der König rechtzeitig von seiner Kontinentalen Reise zurückkehren wird, sobald ein Zusammenreffen der beiden Staatsoberhäupter siche sein dürfte. Gleichzeitig heißt es, daß der französische Handels-



Statt jeder besonderen Meldung!

Nach langem schweren Leiden verschied Sonnabend nachmittags 6 Uhr im Knappschafts lazarett zu Beuthen meine inniggeliebte Gattin,

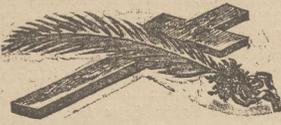
Frau Sophie Muschallik

geb. Ring im Alter von 40 Jahren. Dies zeigt allen Verwandten und Bekannten tiefbetrubt an

Scharley, den 26. Juli 1908.

Thomas Muschallik, Grubensteiger.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. d. Mts., nachmittags 8 Uhr vom Knappschafts lazarett Beuthen aus statt.



Heut Vormittag 1/10 Uhr verschied nach schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine inniggeliebte Schwester, unsere gute Tante,

Fräulein Maria Hofrichter

im ehrenvollen Alter von 80 Jahren. In tiefstem Schmerz zeigt dies an

Godallakütte OS., den 25. Juli 1908.

Angelika Hofrichter.

Beerdigung: Dienstag, den 28. Juli, vormittags 8 Uhr.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter

Frau Louise Lauff

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's“. Besonderen Dank Herrn Kaplan Bieniossek für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Post- und Telegraphen-Unterbeamten-Verein für das ehrenvolle Grabgeleit und den schönen Grabesang.

Beuthen OS., den 27. Juli 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zu der von der Handwerkskammer zu Oppeln am 11., 12. und 13. Oktober er. in Ratibor veranstalteten

Gesellenstücks-Ausstellung verbunden mit Prämierung

werden alle im Jahre 1908 angefertigten Prüfungsarbeiten zugelassen, sofern dieselben eine bessere Zenfur als genügend erhalten haben und die Aussteller den Ausstellungsbedingungen entsprechen.

Programme und Ausstellungsbedingungen sowie Anmeldeformulare werden von dem Bureau und den Beauftragten der Kammer gratis abgegeben.

Den Ausstellern erwachsen fast gar keine Kosten. Anmeldungen sind zu richten an die

Handwerkskammer zu Oppeln.

In einer großen Industriestadt ist ein an der Hauptstraße nahe des Ringes und Kirche gelegenes

Hausgrundstück

mit Restaurant und Bäckerei zu verkaufen. Jährliche Miete 4500 Mark. Auf L. Hypothek stehen 35000 Mk. zu 4 1/2 % o. 11. 14000 Mark. Preis 62000 Mk. Anzahlung nach Uebereinkunft. Anfragen an K. Szymkowiak, Beuthen OS., Kajenenstr. 16 erbitten.

Maler-Artikel u. Tapeten

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen.

Otto Nawrath,

Eingang Hohenzollernstr. 28, auch Bahnhofstr. 3.

Zähne 1,75 Mk.

ohne Unterschied des Standes u. der Mittel der Patienten! Reparatur, Umarbeitung schlechter Gebisse! Spezialität: Zahnkrone in schwierigen Fällen! W. Kraus, Spezial-Institut für Zahnverl. Krakauerstr. 20, I. Garantie. Bei Nichtgefallen Geld zurück!

Entlaufen

weißer Boyer: „Mack“ Gegen Belohnung abzugeben an Photograph Anders, Hohenzollernstraße 26, Beuthen OS.

Diele Jahre hat ich an einer neuen Wanderschule, verbrachte viele, aber alle unruhig, bis ich 1904 in der Stellung von Lehrer in Galla lehrte. Ich lehrte mit 2 Klassen a St. 1. u. 2. Die Kinder in meinem Schulunterricht. Ich habe mich auch sehr bemüht, ob der Erfolg ein dauernder ist, was ich jetzt nach 3 Jahren wohl annehmen darf.

Ein. Marx.

Stellg. den 14. d. O. Diele Jahre habe ich gegen Schulleiter u. Schüler verwehrt. Ich bin in Polen a St. 1. u. 2. In den meisten Schülern vorwärts, aber nur ein in Dichtschreiben, bei welchem er in J. Schmitt & Co., Weidenh. G. Bildungen wie man prüft.

Wer Umzugshalber !!

Möbel

ergänzen sowie ganze Ausstattungen faunend billig kaufen will, wende sich

Beuthen OS.,

Dyngosstrasse 62. part. bei Thiel, Wichtig für Brautleute! Ueberzeugung macht wahr !!!

Kleine Anzeigen

Stellen-, Wohnungs-, Kapitals-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe, Verpachtungen, Versteigerungen finden wirksamste Verbreitung durch die Oberschlesische Zeitung.

Reichels Fruchtsyrup-Extrakte

das volle natürliche Aroma frischer Früchte enthalten, in Himbeer, Kirsch, Erdbeere, Zitronen, Limette, Grenadine, Orangen etc. Eine Originalflasche gibt 5 Pfd. Limonadesyrup, reinen reiner natürlicher Fruchtgeschmack und Nährwert fördert.

Ein Pfund stellt sich fix und fertig auf etwa 25 Pfd. süßlich zu Brause- u. anderen Limonaden, sowie als Beigang zu Puddings, Speisen etc. Flasche 75 Pf. Zum Vertrieb in 1/2 l. 40 Pf. Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4. Größte Spezialfabrik Deutschlands. Die Destillierung im Wasserbad. Vertriebs- und zur Selbstherstellung auch der Liköre, Cognac, Rum etc.

Gratis! Lasse sich Niemand durch Nachahmungen täuschen. Nur die Marke „Lichterkorn“ bürgt für Echtheit und Güte. Niederlagen in d. bekannten, durch meine Schilder kenntlichen Drogenreien, wo nicht erhältlich, Perf. ab Fabr.

Buchdruckerei „Oberschl. Zeitung“

G. m. b. H. Piekarerstrasse No. 13. Beuthen O.-S. Telefon No. 56. Geschäftsdrucksachen: Formulare und Tabellen, Fakturen, Notas und Rechnungen, Postkarten, Briefbogen, Quart, Paketadressen und Lieferheftchen, Quittungen, Wechsel, Adresskarten, Warenzeichen, Etikettes, Kontrakte, Verträge, Zirkulare, Prospekte, Preislisten und Kataloge aller Art. Privatdrucksachen: Einladungen, Programme, Menus, Tanzkarten, Speise- und Weinkarten, Füllblätter und Hochzeitszeitungen, Verlobungs- und Glückwunschkarten, Vermählungsanzeigen, Visitenkarten, Trauer- und Danksagungszirkulare, Bons und Eintrittskarten, Statuten, Mitgliedskarten, Quittungsbücher. Geschmackvollste Ausführung. Solide Preise. Kostenvoranschläge auf Wunsch bereitwilligst. Für Massenaufgaben Rotationsdruck.

Königliche Baugewerkschule Kattow

A. Hochbau-Abteilung: fünf aufsteigende Klassen. B. Tiefbau-Abteilung: im Winter nur 2 Klasse. C. Holzerische: Unterklasse. Ihre für Gelehrte keine Aufnahme, am 20. Oktober. Beginn des Winterhalbjahres am 20. Oktober. Antritt und Unterrichtsbeginn bis 15. September. Die Direktion

Stets frisch gebrannte, feinschmeckende, kräftige Röst-Kaffee's,

welche aus sorgfältig zusammengestellten Mischungen bestehen, pro Pfund 80, 100, 120, 140, 160 und 180 Pfg. Feinsten Gebirgs-Bimbeerfäst in Flaschen 50, 75 und 100 Pfg., ausgewogen per Pfund 50 Pfg. Moselwein pro Flasche 75 und 90 Pfg. Apfelwein (goldbl.) pro Flasche 45 und 50 Pfg. Zum Einlegen von Obst und Gemüse Moskop'schen Rheinwein-Essig pro Liter 25 und 30 Pfg. Ungebleuten Raffinad-Zucker, Dr. Oetkers Salcil-Pulver, Paprika-Schoten, Cayenne-Pfeffer, Senfkrüner, sowie sämtliche Kolonialwaren empfiehlt

Richard Machinek,

Telefon 508. Piekarerstraße 24, Telefon 508.

Gebirgskräuter

dürften in keinem Haushalt fehlen. namentlich im Frühling. In Beuthen OS. zu haben bei: Josef Schedon, Beuthenstr. 1, Gerhard Stempel, Tarnowitzstraße, W. Szwedzki, Krakauerstraße. 1 Paket für 50 Pfg.

Bad Königsdorff-Jastrzebnik

Jod-bromhaltiges Sool- und Moorbad. Unübertroffen bei: 1) allen Kinderkrankheiten, 2) Ektis, 3) Gelenk- und Muskelscheumatismen, 4) Herz- und Nervenleiden. Die schönste und gesündeste Gegend Oberschlesiens. Billiger Aufenthalt. Saisondauer vom 8. Mai bis Oktober. Prokosta gratis. Die Badeverwaltung.

Zabrze.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Altwarenhändlers Max P. kauer in Ruda ist heute, am 23. Juli 1908, nachmittags 4 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Verwaltungsmann Jacob Froehlich in Zabrze. Anmeldetermin zum 19. August 1908. Offener Arrest mit Angelegenheiten zum 24. August 1908. Erste Gläubigerversammlung allgemeine Prüfungstermin am 28. August 1908, nachmittags 10 Uhr. Zimmer Nr. 39 - 4 N 16/08. Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts in Zabrze.







